General Dufour und Anne-Lisi

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **29 (1935)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mühsam und unsicher. Verlaß den festen Stand erst, wenn du einen neuen gefunden hast. Und guck ja nicht immer nach dem Ziel, sonst stolperst du an den Steinen, und deine Nase macht unliebsame Bekanntschaft mit dem Boden.

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

General Dufour und Anne-Lisi.

Eine kurze Begebenheit aus dem Sonderbundskrieg ... An einem Novembermorgen des Jahres 1847 zog das Berner Stadtbataillon aus, der Major hoch zu Pferd voran, durch die Aarbergergasse und das Aarbergertor. (Daß dieses nicht mehr dasteht, wißt Ihr gehörlose Leser, die Ihr in der Stadt und Umgebung wohnt.) Damals trugen die Soldaten die hohen Tschaggos und das blank geputzte, vorn über der Brust gekreuzte Lederzeug wie der Soldat auf dem Bild beim Hahnenbraten. Ein Erlaß des Stadtkommandanten hatte bekannt gemacht: die Abgesandten der Urkantone, von Freiburg und Wallis hätten die Tagsatzung verlassen, man müsse daraus auf eine feindselige Haltung dieser Kantone schließen, die sich ja schon untereinander verbunden und sogar Truppen aufgeboten hätten. Das Vaterland stehe in Gefahr. Die Tagsatzung habe darum beschlossen, daß auch die übrigen Kantone der Eidgenossenschaft unter die Waffen zu rufen seien und habe General Dufour mit dem Oberbefehl betraut. So zogen die Berner, nachdem die Munition verteilt worden war, hinaus. Aus den Gesichtern der Mannschaft sprach ein gewisser Trotz. In den Straßen waren viel mehr Leute als sonst; es lag ein Druck auf allen Gemütern, eine gewisse Bangigkeit, denn sie zogen in den Krieg gegen die eigenen Landsleute in der Innerschweiz! Anne-Lisi, die junge Schreinersfrau, konnte sich der Tränen nicht erwehren, als sie ihren Mann mit ausziehen sah, sie konnte nicht verstehen, warum, sie wußte nur, daß die Katholiken einen Sonderbund gemacht hätten unter sich und daß das die andern nicht leiden konnten und darum jetzt gegen sie in den Krieg zogen. Krieg war ihr wie allen Frauen das Fürchterlichste, das sie sich denken konnte.

Für Anne-Lisi kam eine schwere Zeit. Gut, daß sie sich über Tag mit dem Söhnlein abgeben konnte. Aber nachts konnte sie nicht schlafen. Von ihrem Mann hatte sie einmal ein kurzes Brieflein erhalten; er sei gesund; er habe noch keinen feindlichen Tschaggo gesehen. Das hatte sie ein wenig getröstet, aber seither hatte er nicht mehr von sich hören lassen. Aus den Zeitungsberichten konnte sie nicht klug werden und hörte mehr auf das, was die Leute sagten. Da wohnte an der Ecke der Gasse der Russen-Peter. Der war schon mit Napoleon in Rußland gewesen und hatte daher seinen Namen. Eine Verletzung am Bein hatte ihn zum Krüppel gemacht; er verdiente sein Brot mit einem Spezereiladen. Eines Abends kam Anne-Lisi zu ihm, um Schmalz zu holen, da machte er ein wichtiges Gesicht und sagte: „Ja, ja, jetzt kann Euer Mann etwas erleben. Jetzt kommen sie aneinander, jetzt wird es blutige Köpfe geben." Sie schrak zusammen. „Das wird doch nicht sein", meinte sie; „ja wohl" fing Peter von neuem an, holte seine Zeitung und las daraus vor, daß es ihr sturm im Kopfe wurde. Unter heißen Tränen legte sie ihr Büblein in sein Bettlein. Sie konnte keinen Schlaf finden. Schwere Gedanken zogen durch ihre Seele. Sie sah ihn durchs Herz geschossen. „Nein, das kann nicht sein", rief sie laut, „ich will dem General sagen, wie es um uns steht; ich will ihm alles geben, was ich habe, aber er muß mir meinen Mann wieder lassen." In aller Frühe stand sie auf, holte aus dem Sekretär die Wertpapiere, die sie von der Mutter geerbt und einige Rollen Bargeld heraus und legte sie in den Armkorb und darüber einige Kabisblätter, damit man meine, sie gehe mit frischer Butter zu Markt. Als sie Christeli weckte, fragte er verwundert: „Müeti, warum so früh?" Die Mutter antwortete, sie wolle auf die Sonnenhalde. Nachdem sie zu Morgen gegessen hatten, wanderten sie, bevor nur ein Mensch sich regte, die Stadt hinab über die Nydeckbrücke und den Muristalden hinauf Worb zu. Auf der Sonnhalde behielten der Bruder und die beiden Schwestern den Knaben gerne auf einige Tage, ohne etwas vom Vorhaben der jungen Mutter zu ahnen. Am andern Morgen suchte sie die Luzerner Straße zu gewinnen. Denn um Luzern herum müsse es zum Kampf kommen, so hatte der Russen-Peter gesagt. Auf einmal kannte sie keine Müdigkeit mehr, sondern wanderte Stunde um Stunde.

(Schluß folgt.)